
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 9 (1981)

DOI: 10.11588/fr.1981.0.51060

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Emil Julius GUMBEL, *Verschwörer. Zur Geschichte und Soziologie der deutschen nationalistischen Geheimbünde 1918–1924*, 1924, 224 p.; *Vier Jahre politischer Mord*, 1922, 182 p. Heidelberg (Verlag Das Wunderhorn) »reprints« 1979 et 1980.

Vu de France, tout au moins, on voit assez mal quel intérêt peut bien présenter le »reprint« de ces deux célèbres compilations. Dans son introduction à *Verschwörer*, Karin Buselmeier indique une intention de pédagogie politique: comme si de multiples travaux n'avaient pas déjà utilisé, repris, approfondi ou vulgarisé les renseignements fournis par Gumbel, mais avec l'immense avantage de la synthèse et du recul! Voyons plutôt ici l'hommage posthume rendu sur place, à Heidelberg, à un universitaire militant qui ne manqua ni de courage ni de lucidité, mais s'en tint obstinément à l'esprit du greffier là où il eût fallu l'analyse politique. On objectera que les documents parlent d'eux-mêmes. Certes!

Louis DUPEUX, Strasbourg

Bernd DOHRMANN, *Die englische Europapolitik in der Wirtschaftskrise 1921–1923. Zur Interdependenz von Wirtschaftsinteressen und Außenpolitik*, München, Wien (R. Oldenbourg Verlag) 1980, 312 S. (Studien zur modernen Geschichte, 24).

Der Verfasser dieser von Bernd-Jürgen Wendt betreuten Hamburger Dissertation setzt sich zum Ziel, den Einfluß der ökonomischen Interessen auf die englische Außenpolitik offenzulegen und wählt als Untersuchungszeitraum die 1921 beginnende, ganz Europa erfassende scharfe Nachkriegsrezession. Dabei stützt er sich vor allem auf die britischen Kabinettsprotokolle sowie auf die Akten des Board of Trade, der Treasury und des Foreign Office. Unverständlich bleibt allerdings, weshalb die bis 1923 vorliegenden Bände der *Documents on British Foreign Policy* weder im Text noch im Quellenverzeichnis Erwähnung finden. Ergänzend werden amtliche Publikationen, Statistiken und die zeitgenössische Wirtschaftspresse herangezogen.

Die Arbeit vermittelt interessante Aufschlüsse, weil sie die Reparationsproblematik mit der allgemeinen Wirtschaftsentwicklung verknüpft¹ und den psychologischen Momenten der Entscheidungsfindung nachgeht. Es zeigt sich, daß die Politiker gerade in wichtigen Situationen nicht den tatsächlichen Konjunkturverlauf zur Richtschnur ihres Handelns machten, sondern von ungewissen Prognosen oder gar von diffusen Zukunftsängsten beeinflusst wurden. So konstatierte die Regierung Baldwin im Herbst 1923 zwar den finanziellen und wirtschaftlichen Zusammenbruch des Deutschen Reiches, glaubte sich aber bereits mit Schutzzöllen gegen eine künftige Überschwemmung des einheimischen Marktes durch billige deutsche Produkte wappnen zu müssen. Weiterhin veranschaulicht die Lektüre, wie unter dem Druck der Krise in Regierung, Wirtschaftskreisen und Öffentlichkeit die bittere Erkenntnis heranreife, daß deutsche Reparationszahlungen alles andere als das erhoffte Allheilmittel für die englische Volkswirtschaft darstellten. Wollte Deutschland seinen Verpflichtungen buchstabengetreu nachkommen, mußte es die eigenen Exporte drastisch ausweiten und die Importe drosseln. Überstiegen die geforderten Summen die deutsche Leistungsfähigkeit, so bewirkten sie einen fortschreitenden Währungsverfall und langfristig eine Schrumpfung des gesamten zentraleuropäischen Marktes. In beiden Fällen drohte sich der Reparationssegen für England unversehens in den Fluch der Arbeitslosigkeit zu verkehren. Schließlich ist der Schilderung Dohrmanns zu

¹ Vgl. zu diesem Thema Peter KRÜGER, *Das Reparationsproblem der Weimarer Republik in fragwürdiger Sicht*, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 29 (1981) S. 21–47, der sich mit den neueren – bei Dohrmann nicht angeführten – Untersuchungen von Sally Marks, Walter McDougall, Marc Trachtenberg, Stephen Schuker, Georges Soutou und Jacques Bariéty kritisch auseinandersetzt.

entnehmen, daß selbst mächtige Wirtschaftsverbände wie die Federation of British Industries den außenpolitischen Kurs nur in einem sehr engen Rahmen beeinflussen konnten. Die konservative Regierung bediente sich der Wünsche, Anregungen und Forderungen, die Repräsentanten der Industrie, des Handels und der Banken regelmäßig im Board of Trade Advisory Council vortrugen, zwar durchaus als Entscheidungshilfen, beugte sich aber keineswegs dem Diktat von Interessengruppen. Häufig gingen die Vorstellungen der einzelnen Branchen auch viel zu weit auseinander, als daß sie in eine kohärente Politik hätten umgesetzt werden können. Letztlich blieb es also der Regierung vorbehalten, die permanenten und vitalen Interessen des Landes zu definieren und nach außen hin zu vertreten.

An dieser Stelle erscheint allerdings ein Vorbehalt angebracht. Wirtschaftsinteressen besaßen für die Handelsnation England zweifellos einen hohen Stellenwert, aber sie gaben selten allein den Ausschlag und sollten stets vor dem Hintergrund des traditionellen Konzepts der »balance of power« gesehen werden. Die verschärfte Haltung gegenüber der Regierung Poincaré ab Mitte 1923 läßt sich mit »der Sorge vor einer Wirtschaftsdepression im Winter 1923/24« (S. 212) nur unzureichend erklären. Vielmehr resultierte der Kurswechsel ganz wesentlich aus der Überzeugung, Frankreich wolle das kontinentale Machtgleichgewicht zerstören und strebe eine hegemoniale Stellung an. In diesem Zusammenhang kommen die sicherheitspolitischen und territorialen Fragen bei Dohrmann zu kurz oder werden – wie die Teilung Oberschlesiens – völlig ausgeblendet. Bei einer derart verengten Perspektive kann die vom Titel geweckte Erwartung nicht eingelöst werden, zumal auch die Rolle der kleinen Partner wie Belgien oder der osteuropäischen Staaten weitgehend im Dunkeln bleibt. Es steht deshalb zu hoffen, daß die Frage nach der Verschränkung von Wirtschaftsinteressen und Außenpolitik zumindest bis zur Weltwirtschaftskrise weiterverfolgt und überdies auch auf andere europäische Länder ausgedehnt wird.

Jürgen HEIDEKING, Tübingen

Jürgen HEIDEKING, *Areopag der Diplomaten. Die Pariser Botschafterkonferenz der alliierten Hauptmächte und die Probleme der europäischen Politik 1920–1931*, Husum (Matthiesen) 1979, 382 S. (Historische Studien, 436).

Les traités de paix de 1919–1920, malgré le volume des documents, ne pouvaient pas régler d'une manière satisfaisante les innombrables problèmes que posaient la fin de la guerre et surtout ses causes qui, en 1918, n'étaient pas aussi réduites que l'opinion publique mondiale l'aurait espéré. Il fallait donc prolonger l'œuvre de pacification et de redressement politique et économique de l'Europe. Dans ce but, les hommes d'Etat ont créé trois instruments de direction, de discussion et de contrôle: d'abord le Conseil suprême interallié qui, comme on le sait, existait déjà depuis la fin de la guerre et qui se réserva l'examen des problèmes essentiels à discuter au cours de ses réunions périodiques; l'invasion franco-belge dans le bassin de la Ruhr en 1923 mit fin à cette forme de »diplomatie de conférence«. En second lieu, depuis 1920, la S.D.N. ne servait pas également d'outil de garantie de la victoire, même si sa méthode de travail et son leitmotiv de sécurité collective lui conféraient un aspect bien différent du premier et surtout du dernier de ces instruments, à savoir la Conférence des ambassadeurs – objet du livre en question.

Les ambassadeurs de Grande-Bretagne, d'Italie, du Japon, puis de Belgique, présidés par Jules Cambon, ancien secrétaire général du Quai d'Orsay, se réunissaient 327 fois à Paris, de 1920 à 1931. Ce nombre extraordinaire de réunions indique déjà le caractère spécifique de cette institution dont le but principal était de veiller à la stricte exécution des traités et notamment de celui de Versailles. Dans leur volonté perfectionniste de tout prévoir et diriger, les Alliés devaient nécessairement surveiller leurs adversaires d'autrefois le plus longtemps et le plus